



绝望之屋

Haus  
ohne  
Hoffnung



绝望之屋

Haus  
ohne  
Hoffnung

外语教学与研究出版社  
北京

京权图字：01 - 2004 - 1923

## 图书在版编目(CIP)数据

绝望之屋(米勒探案集系列第3辑)/德国 Langenscheidt 出版公司著;董文博注释. —北京:外语教学与研究出版社, 2004. 9

ISBN 7 - 5600 - 4198 - 1

I. 绝… II. ①德… ②董… III. 德语—语言读物, 小说  
IV. H339.4: I

中国版本图书馆 CIP 数据核字(2004)第 100733 号

© for the original edition: 1991 Langenscheidt KG, Berlin and München

© for the Chinese edition: 2004 Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing

## 绝望之屋

(米勒探案集系列第3辑)

德国 Langenscheidt 出版公司 著

董文博 注释

\* \* \*

责任编辑: 吴毅

出版发行: 外语教学与研究出版社

社址: 北京市西三环北路 19 号 (100089)

网址: <http://www.fltrp.com>

印刷: 北京大学印刷厂

开本: 787×1092 1/32

印张: 1.25

版次: 2004 年 10 月第 1 版 2004 年 10 月第 1 次印刷

书号: ISBN 7 - 5600 - 4198 - 1/H·2030

\* \* \*

如有印刷、装订质量问题出版社负责调换

制售盗版必究 举报查实奖励

版权保护办公室举报电话: (010)88817519

## 故事主要人物介绍

**赫尔穆特·米勒**：私家侦探，这次去一个小镇帮助一位老朋友。

**格诺特·豪贝**：业余时间在当地教会工作，为寻求避难的人服务。

**阿马德·萨马迪**是库尔德人，前来避难，他被怀疑是谋杀案凶手。

**托尔斯腾·布拉德**、**克劳斯·比德施泰特**和**于尔根·乌德**是光头党成员。

**卡琳·弗里施**是市避难所的护理工，对于住在避难所的人所遭受的袭击感到恐惧。**弗里德里希斯豪森**是一个小镇，位于法兰克福北边。一切都很平静，直到……





2

In der Nacht ist Schnee gefallen. Es ist halb acht Uhr morgens. Haube geht zum Briefkasten und holt die Zeitung, das ‚Friedrichshausener Tageblatt‘. Gleich auf der ersten Seite steht in großen Buchstaben:

### **Wo ist der Mörder von Klaus?**

Besorgt geht er ins Haus und zeigt seiner Frau die Zeitung. Gemeinsam lesen sie den Artikel.

**Fr. eig. Ber.** Nachdem gestern der junge Klaus Biederstett (17) tot am *Asylantenheim* unserer Stadt aufgefunden wurde – das Friedrichshausener Tageblatt berichtete – gibt es jetzt eine erste Spur. Wie aus Kreisen der Polizei zu erfahren war, ist der achtzehnjährige Kurde Ahmad Samadi, der schon sechs Monate im Heim wohnt, seit gestern Nacht verschwunden.

7

„Ingrid, ich fürchte, das gibt Ärger. Ich nehme den Wagen und fahre gleich zum Wohnheim. Wenn die Zeitungen weiter so schreiben, wird es nur noch schlimmer.“ Gernot packt sich noch einige Scheiben Brot ein und gießt sich Kaffee in eine Thermoskanne. Dann fährt er los.

Eine halbe Stunde später erreicht er das Asylbewerberwohnheim. Die Straße ist abgesperrt und ein Polizist kommt ans Fenster seines alten Volkswagens.

„Hier können Sie nicht hin.“

„Doch, ich muss ins Heim. Mein Name ist Haube. Ich bin von der Kirchengemeinde. Wir betreuen das Heim.“

„So, so, Sie betreuen das Heim. Sie betreuen eine Mörderbande!“ Feindselig stellt sich der Polizist vor das Auto.

„Seien Sie nicht so voreilig mit Ihrem Urteil, Herr Wachtmeister. Lassen Sie mich jetzt durch!“ Ärgerlich fährt Haube an dem Polizisten vorbei zum Heim. Dort steht schweigend eine Gruppe Menschen, Mitglieder der Kirchengemeinde, viele junge Leute, Menschen, die sich um die Asylsuchenden kümmern. Das Heim ist eine alte Villa, etwas abseits von Friedrichshausen. Die Stadtverwaltung hat dort vierzig Asylbewerber untergebracht, Frauen, Männer und Kinder.

„Guten Morgen, Gernot.“ Eine Frau begrüßt Haube. „Heute Nacht hat es wieder einen Anschlag gegeben. Schau, dort auf der Westseite.“ Gemeinsam gehen Haube und Karin Frisch um die Villa. Im ersten Stock sieht er zerbrochene Scheiben. An die Mauer darunter ist mit schwarzer Farbe geschrieben:

***Deutschland den Deutschen***

„Wahrscheinlich wieder die verhetzten Skinheads“, meint Haube wütend und geht zurück zum Eingang. Im Foyer steht ein Tisch. Dahinter sitzen zwei Polizisten mit einem Dolmetscher. Die Heimbewohner werden verhört ...

„Glauben Sie im Ernst, Herr Inspektor, dass jemand aus dem Heim den Mord begangen hat?“, Haube stellt sich ärgerlich an den Tisch.

„Ich mache hier meine Arbeit, Herr Haube. Und zwar so, wie ich es für richtig halte. Erstens ist die Leiche von Klaus Biederstett keine 100 Meter von der Villa entfernt gefunden worden und zweitens befrage ich die Leute nach dem Ahmad Dingsbums...“ Der Inspektor zieht an seiner Zigarette und wendet sich wieder dem Dolmetscher zu.

„Ahmad Samadi heißt der Mann“, korrigiert Haube den Inspektor. „Und die Presse hat ihn ja schon verurteilt. Ich frage mich nur, woher die Zeitung die Informationen hat. Das ist wohl Ihr Werk ...“

„Mischen Sie sich nicht in unsere Angelegenheiten, Herr Haube. Warum versteckt sich denn dieser Ahmad? Wenn er unschuldig ist, braucht er sich ja nicht zu verstecken, oder? Und jetzt lassen Sie mich bitte in Ruhe arbeiten!“

„Ach, was ...“ Haube dreht sich um und geht weg. „Karin, ich muss mal telefonieren. Ich glaube, so kommen wir nicht mehr weiter.“ Er blättert in seinem Notizbuch und wählt eine Nummer.

„Detektivbüro Müller, Bea Braun am Apparat ...“



„Guten Morgen, Chef! Heute kommen Sie aber spät. Die Weihnachtsfeier gestern hat wohl etwas länger gedauert ...?“ Bea Braun begrüßt den Detektiv, der mit müdem Gesicht das Büro betritt.

„Ihr alter Freund Gernot Haube aus Friedrichshausen hat vor einer Stunde angerufen. Ich habe alles notiert und schon mal ein bisschen telefoniert, um mehr Informationen zu bekommen. Es geht um einen Mord ...“



„Moment, Bea, einen Moment bitte. Langsam, langsam. Ich brauche erst mal einen Kaffee, und dann setzen wir uns in Ruhe hin und Sie erzählen mir, was los ist. Ich habe heute nicht gut und auch nicht viel geschlafen, also erst mal einen Kaffee. Diese Weihnachtsfeier war wirklich sehr anstrengend ... und dann gleich zur Begrüßung einen Mord! Also wirklich, Bea!“

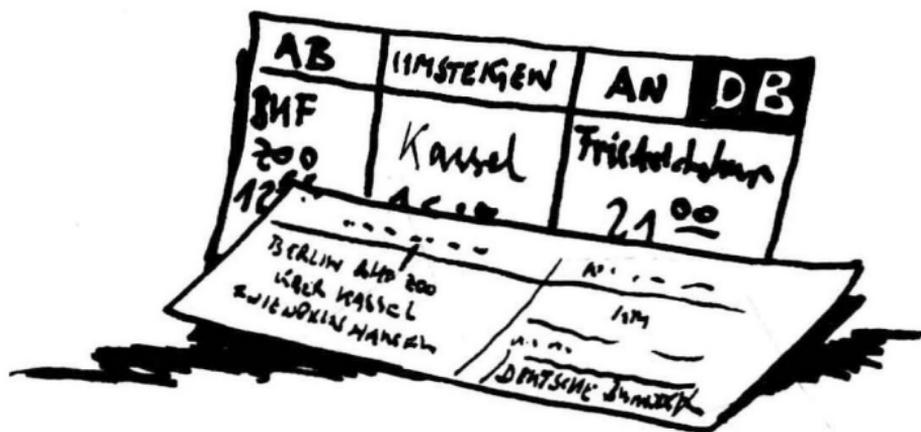
Müller gießt sich eine Tasse Kaffee ein und setzt sich an den Besprechungstisch in seinem Büro.

Bea Braun holt ihre Notizen und erzählt:

„Also, Gernot Haube aus Friedrichshausen hat angerufen. Er sagt, dass er Ihre Hilfe braucht. In der Nähe eines Wohnheims für Asylbewerber wurde ein Junge tot aufgefunden. Die Zeitungen schreiben, dass der Mörder ein kurdischer Asylbewerber ist. Der ermordete Junge gehörte zu einer Gruppe von Skinheads, die verschiedene Anschläge auf das Heim gemacht haben. Die Bürger von Friedrichshausen sind alle ziemlich aufgebracht und die Polizei sucht jetzt diesen Kurden. Am Freitag ist die Beerdigung des Jungen und Haube glaubt, dass die Skinheads weitere Anschläge auf das Heim machen werden, wenn nicht bald der Mörder gefunden wird. Der Kurde heißt Ahmad Samadi und ist unschuldig, sagt Gernot. Aber dieser Ahmad ist verschwunden. Keiner weiß, wo er ist.“

„Hm. Und was soll ich tun?“, fragt Müller.

„Ich dachte, Sie fahren mal nach Friedrichshausen. Ich habe schon bei der Auskunft der Bundesbahn angerufen. Der nächste Zug geht um 12 Uhr 28 ab Bahnhof Zoo. Umsteigen in Kassel. Ankunft Friedrichshausen 21 Uhr.“



Zur gleichen Zeit, als Privatdetektiv Müller die Informationen von Bea Braun notiert und seinen Morgenkaffee trinkt, steht Gernot Haube mit einer Gruppe von Helfern vor dem Wohnheim. Etwa fünfzig Meter vom Heim entfernt steht eine Gruppe von Jugendlichen. Sie rufen:

„Asylanten raus! Mörder! Mörder!“

Etwas abseits steht ein Polizeiauto und zwei Beamte beobachten das Geschehen. Auch einige Leute aus Friedrichshausen schauen zu.

„Vorsicht!“, ruft Gernot Haube, und im gleichen Moment fliegt eine Bierflasche gegen die Mauer des Heims. Sie zerbricht in viele Scherben.

„Schau, schau, Thorsten Brade, der Sohn des Bürgermeisters“, sagt Haube und deutet auf einen Jugendlichen. Der hat ganz kurz geschnittene Haare, eine schwarze Bomberjacke und schwarze Stiefel. Er ist ziemlich betrunken und schreit am lautesten.

„Wenn das mein Sohn wäre ...“ Karin Frisch ballt die Fäuste.

„Aufgehetzt, einfach aufgehetzt“, sagt Gernot verbittert.

„Die sagen und machen nur, was die schweigende Mehrheit denkt. Sie wollen, dass die Asylsuchenden verschwinden. Das ist es doch, was die meisten wollen. Die Angst vor Fremden, vor dem Anderssein. Das ist doch der Grund für diesen Rassismus und den Fremdenhass. Es ist überall das Gleiche. Minderheiten werden immer gehasst“, Gernots Stimme klingt traurig.

Karin Frisch protestiert: „Aber Gernot, erstens werden sie nicht überall gehasst und zweitens nicht von allen. Deshalb sind wir doch hier. Und wir sind auch nicht allein ...“

Kurz nach 21 Uhr kommt Müller in Friedrichshausen an. Der Taxifahrer blickt erstaunt in den Rückspiegel, als der Detektiv als Fahrziel das Asylheim angibt. Müller schaut aus dem Fenster. Friedrichshausen. Eine typische deutsche Kleinstadt. Alter Bahnhof, Anfang des Jahrhunderts. Im Zentrum ein großes Backsteingebäude, das Rathaus. Moderne Betonkaufhäuser, Geschäfte, Fußgängerzone. Weiter, Richtung Stadtrand, Wohnblöcke, dann Einfamilienhäuser, eines neben dem anderen, alle gleich.

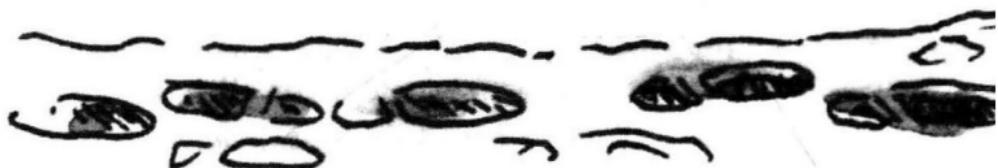
Das Taxi biegt von der Hauptstraße ab in einen Kiesweg. Brauner Schneematsch liegt am Straßenrand.

„Hier komme ich nicht weiter“, sagt der Taxifahrer und deutet auf die parkenden Autos.

„Und wo ist das Heim?“, fragt Müller.

„Gleich da vorne, wo die Leute sind“, antwortet der Fahrer. Müller bezahlt, nimmt seine kleine Reisetasche und geht auf die Villa zu. Viele Schaulustige stehen herum. Jugendliche mit *kahl* geschorenen Köpfen. aber auch ältere Bürger rufen ausländerfeindliche Parolen. Müller ist schockiert. „Alte und junge Nazis glücklich vereint“, denkt er. Als er durch die Gruppe will, um zum Haus zu kommen, stößt ihn ein Jugendlicher mit schwarzer Bomberjacke an.

„Hey, willst wohl zu den Asylantenschweinen? Bist wohl auch so ein *Volksverräter*?“ Die Gruppe schaut ihn feindselig an. Müller sagt nichts und geht zum Haus.





„Mensch, Helmut! Danke, dass du gekommen bist.“ Haube begrüßt seinen alten Freund. Sie gehen zusammen ins Büro des Heims. Im Flur steht eine Gruppe von Männern. „Die meisten hier im Heim sind Kurden“, erklärt Gernot. „Die Leute haben Angst. Die Stimmung in der Stadt wird immer schlimmer. Alle haben Angst vor einem neuen Anschlag. Und morgen ist die Beerdigung von dem Jungen.“

„Und was ist mit Samadi? Ist er wieder aufgetaucht?“

„Nein. Ich weiß auch nicht, wo der steckt.“ Haube ist resigniert. „Wenn ihn die Glatzen *erwischen*, bringen sie ihn um.“

„Du meinst diese Skinheads?“ Müller deutet aus dem Fenster.

„Ja. In einer Stunde fahren wir nach Hause. Dann kommt die Nachtschicht. Wir bewachen das Heim jetzt rund um die Uhr. Gott sei Dank gibt es in dieser Stadt nicht nur rechtsradikale Jugendliche und alte Nazis. Wir haben viele Freiwillige, die uns helfen und sich um die Asylbewerber kümmern.“

7

„Kaffee oder Tee?“, ruft Ingrid Haube aus der Küche. Müller sitzt am Frühstückstisch. „Am liebsten Kaffee!“ Gernot Haube kommt ins Esszimmer und liest die Titelseite des ‚Friedrichshausener Tageblatts‘. „Schau, die heutige Schlagzeile: ‚Der Mörder ist immer noch frei!‘ Das ist Journalismus von der schlimmsten Art.“

„Zeig mal“, sagt Müller und greift nach der Zeitung. Da fällt ein kleiner Zettel heraus, der zwischen den Seiten gesteckt hat.

„Was ist das? Ein Brief für dich, Gernot.“

„Nicht möglich, die Post kommt immer erst gegen 11 Uhr.  
Lass mal sehen!“



Mit ausgeschnittenen Buchstaben ist der Satz auf den Zettel geklebt.

„Sehr merkwürdig!“, rätselt Haube.

„Aber eine gute Nachricht, meinst du nicht?“ Müller betrachtet die anonyme Botschaft. „Immerhin heißt das, dass wir einen unbekanntem Freund auf der anderen Seite haben. Einen, der etwas weiß, aber wohl ziemlich viel Angst hat.“

„Schon, aber das hilft uns auch nicht viel.“ Haube betrachtet noch einmal den Zettel.

„Wer ist eigentlich dieser Ahmad Samadi?“, unterbricht Müller das Schweigen.

„Der Junge ist in Ordnung. Er hat garantiert nichts mit dem Mord zu tun. Er lebt seit etwa einem halben Jahr hier. Er hat mir oft als Dolmetscher geholfen. Er spricht ziemlich gut Deutsch und hat auch schnell Freunde in der Stadt gefunden. Ich habe keine Ahnung, warum er verschwunden ist.“

„Und wie alt ist er?“

„Ahmad, ja, so etwa 18 Jahre.“

„Und der tote Junge?“

„Klaus Biederstett ist, äh, war etwa im gleichen Alter.“

„Glaubst du, die beiden haben sich gekannt?“

„Tja, darüber habe ich auch schon nachgedacht. Schon möglich. Wie gesagt, Ahmad hatte Freunde in der Stadt. Vielleicht kannten sie sich vom Jugendzentrum oder aus der Disko.“

„Und den Klaus Biederstett, kanntest du den auch?“

„Nein, nicht persönlich. Die Leute von der Kirchengemeinde haben ihn als ziemlich schüchtern beschrieben. Er ist immer mit den Skinheads mitgelaufen.“

„Mit den Skinheads? Vielleicht liegt da ein Motiv.“

Haube schaut den Detektiv *skeptisch* an. „Glaubst du etwa auch, der Ahmad ...?“

„Quatsch, Gernot, ich denke nur laut. Recherchieren heißt, alle Möglichkeiten in Betracht ziehen ...“

## 8

Eine Stunde später stehen die beiden Freunde auf dem Friedhof. Sehr viele Bewohner von Friedrichshausen haben sich versammelt. Die Familie von Klaus Biederstett steht um das Grab. Der Stadtrat ist fast vollzählig vertreten. Freunde, Mitschüler, Schaulustige. Eine Gruppe schwarz gekleideter Jugendlicher steht militärisch korrekt auf der



anderen Seite. Nach ein paar kurzen Reden wird der Sarg ins Grab gesenkt.

Plötzlich tritt ein großer, schlanker Jugendlicher aus der Gruppe vor das Grab und will eine Ansprache halten. Der Pfarrer drängt ihn zur Seite und wirft mit einer kleinen Schaufel Erde ins Grab. Er spricht ein paar Worte, die Müller nicht verstehen kann. Dann gibt er die Schaufel weiter und drückt den Mitgliedern der Familie die Hände. Die Umstehenden bilden eine Schlange und wiederholen das Ritual des Pfarrers. Der Anführer der Skinheads steht mit finstere Miene daneben.

„Das ist Thorsten Brade, der Sohn des Bürgermeisters. So etwas wie der Chef der Bande“, flüstert Haube.

„Thorsten und der Kindergarten“, bemerkt Müller.

„Wie meinst du das?“

„Der Rest der Gruppe oder Bande, wie du sagst, das sind doch noch halbe Kinder. Schau dir doch die Gesichter an!“

„Ja, aber aufgehetzte Kinder“, stellt Haube fest.

Die Zeremonie ist zu Ende und die meisten Leute haben den Friedhof verlassen. Auch die beiden Freunde gehen. Am Ausgang bemerken sie wie die Gruppe der Skinheads auf einen Jungen einredet. Er ist nicht so gekleidet wie die Gruppenmitglieder. Er trägt eine Winterjacke und Jeans. Nur die kurz geschnittenen Haare passen zu den anderen Jugendlichen. Der Junge wirkt ziemlich ängstlich und unsicher. Müller versteht nur einige Worte: „Los, du Feigling ... du musst aber ... Ruhe ...“

